

„PERLE to go im Heidekreis“



3. Podcast - Haltung

Herzlich willkommen zum Podcast „PERLE to go im Heidekreis“. Zu den Themen des Personal Leaderships ist Bildungskoordinatorin Alexandra von Plüskow-Kaminski im Gespräch mit Dr. Christoph Kolbe, psychologischer Psychotherapeut und Existenzanalytiker aus Hannover. In dieser Folge geht es um Haltung.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Herzlich willkommen zu unserer dritten Podcast-Folge „Perle to go im Heidekreis“. Heute geht es um Haltungen und um Offenheit als Voraussetzung für Begegnungen. Wir sind gemeinsam im *überwegs* in Hannover, einem Co-Lab. Wir, damit meine ich Dr. Christoph Kolbe, psychologischer Psychotherapeut, tiefenpsychologisch approbiert und Existenzanalytiker.

Dr. Christoph Kolbe: Schönen guten Tag.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Und mich, Alexandra von Plüskow-Kaminski, Bildungskoordinatorin in der Bildungslandschaft Heidekreis. Herr Dr. Kolbe, im pädagogischen Alltag begegne ich vielen Situationen, die von meinen eigenen Ansichten abweichen. Das geht zum Beispiel beim digitalen Lernen, wenn meine Kollegin das Lernen zu Hause anders gestaltet als ich, obwohl wir es vorher anders abgesprochen haben, oder aber Eltern geben in die Kita und Schule eine andere Pausenverpflegung mit, die so gar nicht meinen Vorstellungen von gesunder Ernährung entspricht oder aber einzelne Kinder halten sich nicht an die Regeln. Was soll ich tun?

Dr. Christoph Kolbe: Na ja, die Reaktion ist sehr häufig so, dass man ärgerlich wird. Und dass man ein bisschen aus dem Ärger heraus dem anderen Vorwürfe macht, Vorhaltungen macht und ihn zurechtweist und sagt, er solle sich doch anders verhalten. Aber sie fragen ja, was soll ich tun. Und mein allererster Rat wäre, zunächst einmal innezuhalten und sich selbst zu beobachten und nicht sofort in eine Reaktion zu verfallen, sondern sich wahrzunehmen mit der schlichten Tatsache, es ist anders, als ich dachte. Etwas ist anders. Und die Frage ist ja: Ist das schlimm, dass es anders ist? Und die zweite Frage ist, habe ich ein Recht, dass es anders sein sollte. Auch, dass ein anderer sich anders verhalten sollte, selbst wenn wir es mal anders abgesprochen hatten. Also was will ich damit sagen. Ich glaube, dass viele Probleme dadurch

entstehen, zwischen Menschen auch, dass wir im Grunde Situationen mit Erwartungshaltungen begegnen. Und wenn sie fragen, was soll ich tun, was sollte ich tun, dann würde ich sagen, ich sollte mir meine Erwartung gewahr werden und im Grunde lernen, zunächst einmal von ihr zu lassen und mit einer Haltung der Offenheit dieser Situation zu begegnen. Sie ist jetzt anders als ich dachte. Die Frage ist, ist das wirklich schlimm oder wie geht man von jetzt weiter, wenn es halt so ist.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Die Haltung der Offenheit ist ja auch in der PERLE Langzeitfortbildung sehr häufig thematisiert. Was steckt denn hinter einer Haltung der Offenheit?

Dr. Christoph Kolbe: Na, im Grunde das Loslassen von Konzepten. Also der Mensch ist von seiner Wesensstruktur her verknüpft mit Erwartungen und Ideen. Ja, jede Erfahrung, die wir machen, führt dazu, dass wir den Situationen auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen begegnen. Wir haben das einmal erlebt und wenn wir ein zweites Mal in diese Situation hineingehen, dann gehen wir relativ automatisch davon aus, dass es so ähnlich sein wird wie beim ersten Mal. Besonders herausfordernd sind Situationen, wo wir keine Vorstellungen haben. Also zum Beispiel, wenn wir eine Reise in ein Land machen oder in ein Kontinent machen, auf dem wir nie waren. Dann ist es schwierig, sich für diese Reise vorzubereiten, und diese Schwierigkeit regulieren wir in der Regel, indem wir uns ein Bild machen von etwas. Wir fragen Freunde und Bekannte, die schon einmal dort waren, wir googeln im Internet, was man über diesen Kontinent weiß und wie das Wetter dort sein wird, wie die Ernährungsgewohnheiten dort sind und ob mir dieses Essen vielleicht schmecken wird oder nicht und worauf ich mich einstellen kann und vor allen Dingen auf dieser Basis packe ich meinen Koffer. Ja, sonst wüsste ich gar nicht so richtig, was soll ich da reintun. Das sind Vorstellungen, ja, also wir entwickeln eine Vorstellung von etwas, damit wir mit einer Situation besser zurechtkommen. Und das hilft uns im Grunde, der Situation uns gewachsen zu fühlen. Auch unsere ganze Lebensgeschichte, die wir, also alles gelebte Leben, alle Erfahrungen, die wir gemacht haben, führen dazu, dass wir aufgrund dieser Erfahrungen eine Vorstellung für die nächste Situation entwickeln. Jetzt ist aber das Leben nicht interessiert, nur meine Vorstellungen zu bestätigen, sondern es ist im Grunde, wie es ist. Also zum Beispiel so ernähren andere Eltern ihre Kinder. Selbst wenn ich eine persönlich andere Überzeugung habe und sage, das ist kein gutes Nahrungsmittel, was diesen Kindern gegeben wird. Aber sie tun es so. Oder aus bestimmten Gründen hält sich ein Kollege nicht an eine Verabredung, die wir eigentlich doch miteinander getroffen hatten und jetzt ist es erst mal anders. Die Frage ist also, was macht uns das eigentlich so schwer zu akzeptieren, dass es anders ist. Wir gehen dann oft hoch und empören uns und ich glaube, dadurch tragen wir eine nächste Eskalationsebene in die Situation hinein, die die Begegnung schwierig macht.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Nun bleibe ich einmal dabei, wenn ich innehalte und mir erst mal gewahr werde, was ich eigentlich für eine Erwartungshaltung hatte, und versuche loszulassen von meinem Konzept. Wie gehe ich denn dann trotzdem in der Situation mit der anderen Person um?

Dr. Christoph Kolbe: Na ja, erst mal werde ich, glaube ich, wenn es mir gelingt, in diese Haltung der Offenheit hineinzukommen, anders den anderen sehen können, wer er wirklich ist. Wer er ist. Und vielleicht, worum es ihm denn im Grunde geht. Was ist denn der Grund, weshalb eine Mutter oder ein Elternteil sein Kind so ernährt. Was ist der Hintergrund, weshalb er oder sie das tut. Was ist der Grund, weshalb der Kollege sich an die Vereinbarung nicht gehalten hat und es anders gemacht hat. Hat er einen Grund? Gibt es etwas, was ihm wichtig war, weshalb er es verändert hat? Ja, und ich glaube, diese Offenheit ist sehr wesentlich, damit es überhaupt zu einer Begegnung kommt. Ein etwas anderer Gedanke dazu ist folgender: Wenn ich zu stark in meinen Vorstellungen behaftet bin, dann kann ich im Grunde den anderen gar nicht sehen, sondern ich sehe nur mein Bild von ihm. Also wie er sein sollte. Und das ist gerade im pädagogischen Sektor eine ganz große Schwierigkeit, weil man lernt natürlich in pädagogischer Hinsicht, Situationen einzuschätzen, um mit ihnen umgehen zu können. Man reflektiert im Vorfeld, wie würden Kinder reagieren bei einem Lernschritt zum Beispiel, wenn man das einbringt. Und je besser man sich darauf vorbereitet und einstellt, umso stärker entwickelt man so eine Idee, dass man sagt, ah ja, das könnte sein, dass sie so und so reagieren. Jetzt ist ja aber die Frage, reagieren sie wirklich so? Also bin ich nach wie vor offen, dass möglicherweise die Reaktion auch eine ganz andere ist, als ich dachte. Und wenn es wirklich zu einer Begegnung kommen soll zwischen Menschen, dann muss ich offen sein, dass der andere sich mir zeigen kann. Ich sehe ihn ansonsten nicht, wenn ich nur mein Bild von ihm sehe.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Ich denke, die Situation, die sie geschildert haben, kennen wir alle aus dem pädagogischen Alltag. Wir gehen mit bestimmten Erwartungen in die Lerngruppe rein und nicht alle Erwartungen erfüllen sich. Das haben sie ja auch gesagt und sie müssen sich auch nicht erfüllen. Trotzdem, wie kann ich zu dieser Haltung der Offenheit gelangen als Pädagogin/Pädagoge?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, also das eine ist das, was ich schon gesagt hatte, in dem ich mir bewusst mache, dass ich eine Erwartung habe und dass die Situation möglicherweise ganz anders ist. Also das hat mit einem sehr selbstreflexiven Verhalten zu tun, sich zu beobachten, welche Erwartung jetzt im Raum steht. Im Grunde erleben wir das immer dort, wo wir enttäuscht werden. Enttäuscht werden wir ja deshalb, weil die Erwartung nicht zur Wirklichkeit passt. Wenn wir verstehen, dass das unter Umständen nicht schlimm ist, dann bleibe ich ja

schneller offen. Wenn jetzt etwas mir im Sinne meiner Vorstellung sehr wichtig ist, dann entsteht häufig der Konflikt, wie kann ich denn mit dem, was mir jetzt wichtig ist, zum Zuge kommen, wenn die Situation an sich anders ist. Und das ist die eigentliche Kunst. Wie kann ich mich mit dem einbringen, was mir daran jetzt wichtig zu sein scheint, sodass der andere mit dem seinigen trotzdem sein Raum und Platz behält. Ja, und das ist, glaube ich, auch ein Aushandlungsprozess, den man miteinander führen muss und wo man sich einlassen können muss, aufeinander. Und das scheint mir ein wesentliches Moment für die Begegnung zu sein. Vielleicht noch ein letzter Gedanke, ich glaube, es hilft von der Erwartung zu lassen, wenn ich verstehe, dass es dem anderen in seinem Verhalten und dem, was er jetzt zum Ausdruck bringt, auch wenn es so ganz anders ist, als ich es mir gedacht habe, dass es darin ihm um etwas geht. Also ich könnte mich fragen, worum geht es dem anderen im Grunde.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das bedeutet also, dass aus der Sicht der Existenzanalyse Konflikte beispielsweise auch entstehen, wenn diese Offenheit nicht da ist, wenn ich nicht bereit bin oder nicht sehen kann, dass es der anderen Person um etwas geht?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, genau. Und ich glaube, eine gute Verständigung und Begegnung gelingt immer nur dann, wenn geltend gelassen wird, dass es jedem um etwas geht und dass dann das wiederum verstanden werden kann. Das heißt ja nicht, dass ich alles immer so lasse. Ich kann dann ja in den Dialog miteinander treten und sagen wollen wir das wirklich so. Ist das für die Sache an sich gut. Werden wir ihr gerecht? Das sind die Fragen, die dann kommen. Aber es ist doch was anderes, wenn ich das erst mal respektiere und von dort aus den Ausgangspunkt nehme, als wenn ich den anderen diszipliniere, weil er nicht meiner Erwartung und Vorstellung gemäß sich verhalten hat. Das wird ja immer zu einer Konfrontation führen als zu einem einvernehmlichen weiteren Weg, den man miteinander geht.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Sie haben vorhin ja auch gesagt, dass man im pädagogischen Alltag eben vielen Personen begegnet. Unter anderem Kindern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen. Wie gestalten sich Begegnung ihrer Meinung nach mit den Kindern, mit den Eltern und mit den Kolleginnen und Kollegen?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, das ist eine große Frage. Also vielleicht der grundlegendste Gedanke wäre der. Ich glaube, in dem Wort Begegnung steckt ja dieses schöne Wort ‚gegen‘. Und das bedeutet doch, dass Begegnung davon lebt, dass wir uns ein Gegenüber sind. Gegenübersein heißt, dass der andere mir gegenübersteht und er ist nicht ich. Er bleibt immer der ganz andere. Ja das erleben wir vor allen Dingen in dem Phänomen, das wir jetzt gerade reflektiert haben, ich werde enttäuscht in meiner Vorstellung von etwas und spüre, dass ich im Grunde eine Erwartung hatte, die nicht zu der Situation passt. Ja, da ist die Situation mir ein Gegenüber

und an diesem Gegenüber kann ich mich jetzt auseinandersetzen. Und ich glaube, ein wesentliches Moment existenzieller Pädagogik ist dieses Moment des Gegenüberseins. Es gibt deshalb Vertreterinnen und Vertreter dieser Richtungen, die sagen, ein wesentliches Lernfeld, pädagogisches Lernfeld ist die Krise. Das heißt, in der Krise erleben wir, dass uns etwas so gegenübersteht, dass wir nicht mehr einfach so weitermachen können wie bisher, sondern dass wir uns dem stellen müssen und in eine Auseinandersetzung kommen müssen. Und deswegen glaube ich, dass gute pädagogische Situationen Raum stiften, damit Auseinandersetzung geführt werden kann. Das ist ein bisschen eine andere Idee, als das ich erziehe, damit der andere das macht, was ich mir überlegt habe. Und ich sage am Schluss, jetzt hat er sich gut verhalten, weil er genau das Ergebnis zeigt, was ich mir überlegt hatte. Das heißt ja, das ist eine völlig andere Idee, wenn ich einen Raum zur Verfügung stelle, dass in diesem Raum Auseinandersetzung stattfindet und in dieser Auseinandersetzung ich ein Gegenüber bleibe. Ja, das heißt ja nicht, ich lasse alles laufen und jeder tut, was er will oder ja, sagt halt, was er so denkt, sondern das kann er schon tun und das mag vielleicht der Ausgangspunkt sein, aber dann geht es doch darin darum, miteinander um etwas zu ringen, nämlich was ist jetzt hier wesentlich. Ist das das Wesentliche. Und ich glaube, das können sie auf diese Ebenen mit Kindern, Eltern, Kolleginnen und Kollegen so beziehen, dass dort überall das zu finden ist. Es gibt einen Philosophen, Martin Buber, der hat gesagt, der Mensch wird am Du zum Ich. Da ist dieses Gegenübersein als Gedanke sehr schön drin. Das heißt, ich kann gar nicht aus mir selbst heraus Ich werden und mich entfalten, ich brauche das Gegenüber, damit ich mich entfalten kann. Also die Anfragen. Das wäre der grundlegendste Gedanke zu ihrer Frage, wie gestalten sich Begegnungen.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Ich komme noch mal zurück auf die Situation der Kinder. Ich habe da ein oder mehrere Kinder, die sich nicht an die Regeln halten und sie sagen ja, durch das Gegenüber, in dem ich Gegenüber bin, kann ich mit diesen Kindern in den Dialog treten. Was sind das für Fragen, die ich diesen Kindern stelle?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, das ist ja eine klassische Frage im pädagogischen Raum. Egal, ob es jetzt im Kindergarten ist, in der Kindertagesstätte oder auch in der Schule ist, dass so genannte Störungen beobachtet werden und wir dann schauen, wie geht man denn mit den Störungen um. Und das ist auch ein sehr anspruchsvolles Thema, weil Kinder heute sehr selbstbewusst so ihre Sicht und auch ihr Befinden vertreten können. Das war ja nicht in allen Generationen immer so. Es gab ja auch Zeiten, wo man als Kind eher ein bisschen ängstlich in pädagogische Situationen gegangen ist. Also die Frage natürlich, wie meistert man das als Pädagoge, Pädagogin, das ist schon eine herausfordernde Frage. Ich würde glauben, ein wesentlicher Aspekt ist zunächst mal, wenn ein Kind stört, also ein sogenanntes störendes Verhalten zeigt, ist die Frage, worum geht es ihm im Grunde.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das heißt, die Frage hinter der Frage, die wir bei PERLE kennengelernt haben.

Dr. Christoph Kolbe: Genau, das ist ein ganz wichtiges Moment, das heißt, es gibt hinter dem Verhalten immer etwas, worum es im Grunde geht. Und die Störung ist in der Regel nicht einfach nur die Lust, etwas kaputtzumachen, weil das ist nicht die primäre Intention eines Menschen, ja das ist dann eher, ich würde sagen, Krankheitswertigkeit, wenn das in diese Richtung ins Destruktive rutscht. Aber die Störung an sich zeigt doch erst mal nur, dass das, was du hier als dein Interesse benennst, lieber Lehrer, liebe Lehrerin, nicht meinem Interesse entspricht, das ich hier gerade habe. Ich finde das Gespräch mit meiner Nachbarin gerade viel netter und interessanter als deinen Lehrstoff, den du mir hier anbietest zu folgen, also quatsche ich ein bisschen. So, und im Grunde, glaube ich, braucht es jetzt erst mal diese Verständigung darüber, was ist dem Einzelnen wichtig. Und diese Verständigung darf nicht gleich moralisiert werden, sondern sie ist zu respektieren und ernst zu nehmen. Die Frage ist nur, wie können wir auf diese Weise dann Schule machen und lernen. Ist das etwas, was wir wirklich wollen. Und da würde ich Kinder sehr ernst nehmen und mit hineinnehmen in dieses Nachdenken. Und auf einmal merke ich, sie tun das am Schluss nicht nur deshalb, weil ich sage, so hat man das zu tun, sondern weil sie selbst zu einer Einsicht gelangen und sagen, so halte ich es für richtig.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Das ist also Partizipation?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, und das ist natürlich ein Prozess. Und mir ist schon klar, dass das vielleicht mit jüngeren Kindern etwas schwieriger und anspruchsvoller ist zu erwerben diese Haltung, als wenn sie älter werden, reifer werden und einsichtiger werden an diesen Stellen. Weil Kindern, wenn sie jünger sind, an diesen Stellen sehr impulsiv ihren Bedürfnissen folgen und einzelnen Impulse Folge leisten und so weiter und das erst lernen müssen, damit auch umzugehen. Aber das ist auch ihr Recht, das ist auch dann die spezifische pädagogische Herausforderung der unterschiedlichen Altersstufen.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Und mit Kolleginnen und Kollegen und mit Eltern, wie gehe ich da mit der Frage hinter der Frage um?

Dr. Christoph Kolbe: Ja, diese Stichwortfrage hinter der Frage bedeutet ja Folgendes: Jemand zeigt ein vordergründiges Verhalten, das ist im Grunde das, was ich im Moment sehe und dieses Verhalten, und jetzt ist die Frage, gehe ich auf das vordergründige Verhalten ein, also diese Störung beispielsweise oder gucke ich auf das, was dahinter liegt und thematisiere ich das Dahinterliegende. Ich glaube, es geht um diese Momente von Interesse und Zuwendung und Offenheit, dass ich das überhaupt sehe und ich würde meinen, der Schlüssel ist dann,

dass ich das Dahinterliegende Anfrage. Also worum geht es dir im Grunde mit dem, was du eigentlich sagen willst oder worum geht es dir im Grunde, wenn du dich so verhältst, wie du dich verhältst.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Und wie schaffe ich das in einem doch recht vielfältigen Arbeitsalltag?

Dr. Christoph Kolbe: Es bleibt dabei, dass in dem Moment, wo das wesentlich ist, dass miteinander zu klären, ich vielleicht ein Prozess oder ein Themenverlauf, eine Konzeption, die ich mir überlegt hatte, wie wir jetzt diese Unterrichtsstunde im Verlauf gestalten können, verlasse, um zu klären, was ist das jetzt gerade für eine Intervention, die wir jetzt miteinander zu klären haben. Was ist das Thema, das wir miteinander auszutragen haben, damit wir in der anderen Frage dann weitermachen können. Und meine Beobachtung ist eigentlich, wenn das gelingt, auch in einer Gruppe werden alle sehr hellhörig, wie ich schon mal sagte, dass dann alle im Grunde ein bisschen hinhören und spüren, ah ja das, was der da jetzt für den Einzelnen thematisiert oder für den Einzelnen wichtig ist, ist für den ein oder anderen auch ein bisschen wichtig und nachvollziehbar. Und meine Erfahrung, wenn das gelingt, in dieser Echtheit einer wirklichen Auseinandersetzung, dass das dann in der Regel auch konstruktiv möglich ist.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Welche Möglichkeiten habe ich, solche Störungen auch zu einem späteren Zeitpunkt aufzugreifen? Es ist nicht immer möglich, sofort auf die Situation einzugehen.

Dr. Christoph Kolbe: Gut, dann müsste ich vielleicht jemanden bitten und sagen, gut, ich habe jetzt verstanden, dass das im Moment für dich hier nicht möglich ist, mitzumachen oder dabei zu sein, könntest du um der anderen Willen dich für einen Moment zurückhalten und wir werden nach dem Unterricht oder nach dieser Sequenz einer bestimmten Spielanordnung oder Lernanordnung mal schauen und vielleicht ein gemeinsames Gespräch unter vier Augen haben, wo wir diese Situation ansprechen. Und versuchen zu klären. Da haben sie Recht, es gibt manchmal Situationen, die kann man nicht nur im Plenum in der Gesamtgruppe lösen und das wäre vielleicht auch nicht gut, auch für das Gegenüber nicht, weil es sich in dieser Weise vielleicht auch nicht offenbaren möchte und dann sind solche Vieraugengespräche sicher sehr hilfreich. Also ich würde gerne unterscheiden zwischen allgemeineren Störungen, die vorkommen und Störungen, die mehr aus, sagen wir mal psychischen Nöten einzelner Schülerinnen und Schüler vorkommen. Und man darf nicht verwechseln, dass man alles zu schnell in einen Topf wirft, sondern sagt mit einer Dimension, wo Kinder zum Beispiel unter psychischen Belastungen leiden und diese dann störend austragen in einer Situation, ist anders umzugehen als mit den Themen, die wir jetzt eben gerade besprochen haben. Was aber der, sagen wir mal, allgemeinere pädagogische Alltag ist.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Ja. Vielen Dank Herr Dr. Kolbe. Ich nehme mit aus dieser Podcast-Folge, dass Offenheit nötig ist, um Begegnungen zu erzeugen im Miteinander, dass es in bestimmten Konfliktsituationen auch nötig ist, von meinen eigenen Erwartungen einmal loszulassen und zu schauen, wie komme ich beispielsweise mit dem Kind, mit den Eltern, mit den Kolleginnen und Kollegen im Dialog zueinander mit meinen Erwartungen, aber eben auch mit den Erwartungen der anderen Person.

Dr. Christoph Kolbe: Genau.

Alexandra von Plüskow-Kaminski: Ich bedanke mich ganz herzlich für diese Reflexion über das große Thema Haltungen und über die Einsichten, die sie mir in Offenheit gegeben haben.

Dr. Christoph Kolbe: Dankeschön.